

Hamburg und Berlin 2015 als eine Wende in den historischen Beziehungen zwischen Deutschland und Afrika?

Kouassi ADJA
Université Alassane Ouattara
UFR Communication, Milieu et Société
Département d'Études Germaniques
E-Mail: adkjassy5@hotmail.com

Résumé

Parce qu'elle n'a pas fait l'expérience du processus de décolonisation à cause des conclusions du traité de Versailles d'une part, et d'autre part la capitulation sans condition en 1945 avec la création de deux (2) États idéologiquement opposés, l'Allemagne n'a pas eu, jusqu'à une date récente, un véritable dialogue avec l'Afrique en général et ses anciennes colonies en particulier. Ce qui lui aurait permis de régler le contentieux de l'ère coloniale. Les discussions initiées du 6 au 12 décembre 2015 à Hambourg et Berlin entre le Ministère allemand des Affaires Étrangères et des pays africains pourraient être un début de réponse à cette question.

Mots clés: Décolonisation – Dialogue – Contentieux – Ère coloniale – Ministère allemand des Affaires Étrangères

Abstract

Since Germany did not experience a decolonization process due to the conclusions of the Versailles Treaty on the one hand, and its unconditional capitulation in 1945, leading to the creation of two (2) ideologically opposed states on the other hand, Germany has not, until recently, had a real dialogue with Africa in general and its former colonies in particular. Such a dialogue would have allowed Germany to settle the dispute of its colonial era. The discussions initiated between the 6th and 12th of December, 2015, in Hamburg and Berlin, between the German Ministry of Foreign Affairs and African countries, could be considered as the starting point to address this question.

Keywords: Decolonisation – Dialogue – Conflict – Erea colonial – Germany Ministry of foreign affairs

Zusammenfassung

Weil es keinen Dekolonisationsprozess wegen der Abschlüsse des Versailler Vertrags einerseits, und andererseits der bedingungslosen Kapitulation 1945 mit der Entstehung zweier ideologisch entgegengesetzter Staaten erlebt hat, führte Deutschland bis neulich keinen wirklichen Dialog mit Afrika im Allgemeinen und mit seinen ehemaligen Kolonien insbesondere. Was ihm erlaubt hätte, die Streitsachen der Kolonialära zu regeln. So könnten die Berliner und Hamburger eingeführten Besprechungen vom 06. bis zum 12. Dezember zwischen dem Auswärtigen Amt und den Ländern von Afrika eine Anfangsantwort auf diese Frage sein.

Schlüsselwörter: Dekolonisationsprozess, Dialog, Streitsachen, Kolonialära, Auswärtiges Amt

Einleitung

Vom **06. bis zum 12.** Dezember 2015 erfolgte im Rahmen des Besucherprogramms der Bundesrepublik Deutschland ein einwöchiger Aufenthalt von afrikanischen Gästen in Hamburg und Berlin. Ziel des Besuchs, zu dem das Auswärtige Amt eingeladen hatte, war ein Treffen von Experten¹ aus den ehemaligen deutschen Kolonien Deutsch-Südwestafrika (heute Namibia), Deutsch-Ostafrika (heute Tansania, Ruanda und Burundi), Deutsch-Kamerun (heute Kamerun) und Deutsch-Togo (heute Togo, bzw. Ghana) und deutschen Institutionen und Organisationen über das Thema „Deutsche Kolonialvergangenheit in Afrika“, um einen Gedankenaustausch über das historische Kapitel deutsch-afrikanischer Geschichte (1884-1914) anzubahnen. Welche Bedeutung ist diesem Treffen beizumessen? Handelt es sich um eine Wende in den historischen Beziehungen zwischen Deutschland und Afrika? Handelt es sich um den Beginn einer richtigen und sachlichen Auseinandersetzung mit der kolonialen Vergangenheit Deutschlands in Afrika? Kann nun endlich die Gelegenheit genutzt werden, um einen echten Dialog zwischen Deutschen und Afrikanern anzubahnen? Auf diese Fragen geht der folgende Beitrag ein.

1. Erste Kontakte Deutschlands mit Afrika

In den historischen Beziehungen zwischen Deutschland und Afrika südlich der Sahara hat Brandenburg-Preußen im 17. Jahrhundert eine Pionierrolle gespielt. 1683 erwarb Kurfürst Friedrich Wilhelm I. von Brandenburg - auch „der Große Kurfürst“ genannt - für seine „Brandenburgisch-Afrikanische

¹ Es handelte sich um sieben afrikanische Fachleute für Kolonialfragen und Museumsverwaltung. Sie stammen aus Ghana, Kamerun, Namibia, Tansania und Togo.

Kompanie“ den ersten Stützpunkt im kleinen Ort Pokesu², an der damaligen Goldküste (heute Ghana) und ließ dort die Festung Großfriedrichsburg bauen. Kurz darauf wurden drei weitere Umschlagplätze an der Westküste Afrikas gebaut³, um den brandenburgischen transatlantischen Handel zu fördern. Durch diese Erwerbungen nahm der Große Kurfürst auch am lukrativen Sklavenhandel teil (Vgl. J. Cobbinah 2012: 353)⁴. So wurden mit brandenburgischen Schiffen viele Schwarze von Afrika auf die karibischen Zuckerplantagen abtransportiert. Als 1688 Friedrich Wilhelm I. verstarb, begann der Verfall dieser überseeischen Besitzungen, weshalb sein Enkel Friedrich III. von Brandenburg sie vernachlässigte. Am 18. Januar 1701 krönte er sich in Königsberg unter dem Namen Friedrich I. zum König von Preußen. Er ging als „sparsamer Soldatenkönig“ in die Geschichte ein. Ein Zeichen seiner Sparsamkeit bestand darin, dass er 1717 die überseeischen Besitzungen seines Großvaters an die Holländer verkaufte, um sich die hohen Kosten der Erhaltung zu ersparen.

Großfriedrichsburg, die seit 1999 von der UNESCO zum Weltkulturerbe erklärt worden ist, gilt heute – neben Elmina - als einer der historischen Erinnerungsorte deutsch-afrikanischer Begegnung auf dem schwarzen Kontinent, ist jedoch zugleich Zeugnis der damaligen Teilnahme Brandenburg-Preußens an dem schändlichen Sklavenhandel der Europäer in Afrika. Die wirtschaftlichen Interessen der europäischen Handelsgesellschaften und die Suche nach hohem Profit des transatlantischen Handels bestimmten die damaligen Beziehungen zwischen Weißen und Schwarzen. Es ist deshalb kaum denkbar, dass ein ehrlicher, fruchtbarer Dialog zwischen den dort niedergelassenen Brandenburgern und den Einheimischen stattgefunden hat. Eine kritische Bilanz davon lässt sich mit dem humoristischen, aber durchaus treffenden Satz einer afrikanischen Schauspielfigur zusammenfassen: „Ihr Weißen habt uns die Kleider gebracht und die Lüge. Sie verhüllen den Leib und die Seele.“ (K. Palan 1930:16). So charakterisierte Palan Kárani die Ergebnisse der ersten Begegnung der Afrikaner in Pokesu mit ihren brandenburgischen Handelspartnern.

² Dieser Ort, der die erste brandenburgische Kolonialerwerbung in Afrika war, heißt heute „Prince's Town“ („Prisi“ in der Akan-Sprache).

³ Im Februar 1684 fing man mit dem Bau des Forts Accada (heute Akwida) in 1,5 Meilen Entfernung von Großfriedrichsburg an. Das Fort erhielt den Namen Dorothea; genannt nach der zweiten Frau des Kurfürsten, Dorothea. Am 4. Februar 1685 wurde das Fort Taccarary erbaut. Taccarary (heute Tacoradi) liegt etwa 30 Kilometer östlich von Großfriedrichsburg entfernt.

⁴Aus Großfriedrichsburg allein sind in ca. 36 Jahren rund 30. 000 Menschen nach Amerika verschifft worden.

Später erfolgte 1871 die Gründung des II. Kaiserreiches, welche die Kolonisation ab 1884 begünstigte. Mit der Kolonisation fand die zweite Begegnung der Afrikaner mit den Deutschen in Afrika statt.

2. Deutschland und Afrika südlich der Sahara von 1884 bis 1914

Die Entstehung deutscher Kolonien in Afrika ab 1884 bot erneut die Gelegenheit für eine Begegnung von Afrikanern und Deutschen, aber unter dem Zeichen des Kolonialismus lässt sich schwer ein Dialog aufbauen. Nach der Gründung des II. Kaiserreiches 1871 fühlte sich Deutschland als eine große kontinentale Macht in Europa und wollte auch zu einer Weltmacht werden. „Große Staaten, solche nämlich die sich unter gegebenen Verhältnissen für groß halten, wollen etwas wirken auch außerhalb ihrer eigenen Grenzen“, schreibt G. Mann (1992:506). Weil die neue europäische Großmacht Deutschland die Randmächte wie Frankreich, England und Spanien nachahmen wollte, erwarb sie 1884/1885 „Schutzgebiete“⁵ in West- und Ostafrika, sowie in der Südsee. Kolonialismus passt sich der Tugend und der Moral schwer an, wie der französische Philosoph Jean Paul Sartre in dem Vorwort zu Albert Memmis „Portrait du colonisé“ schreibt: „Le colonialisme refuse les droits de l'homme à des hommes qu'il a soumis par la violence, qu'il maintient de force dans la misère et l'ignorance, donc, comme dirait Marx, en état de `sous humanité`“⁶. (A. Memmi 1979 :26). Sartre gibt hiermit zu verstehen, dass der Kolonialismus die Menschenrechte weder verteidigt noch befördert, obwohl die Kolonisatoren sich den „Naturvölkern“ verpflichtet fühlten und von „Sendungsmission“ sprachen: Die Kolonisation definierte sich als „Kulturmission“. Am 30. September 1885 bei der ersten Jahresversammlung des allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins zu Mannheim proklamierte Prof. Dr. D. Pfeiderer in einem Referat über „die erzieherische Aufgabe der christlichen Kulturvölker an der nichtchristlichen Menschheit“ - so der Titel seines Vortrags - Folgendes: „So lange es noch einen Fleck auf Erden giebt (sic), wo Menschen rechtlos hingemordet und als Sklaven verkauft werden können, so lange haben die christlichen Kulturvölker Ihre Pflicht gegen die Menschheit noch nicht erfüllt“⁷.

Ein derartiges Bekenntnis verpflichtete eigentlich die Kolonialherren dazu, die Rechte der Eingeborenen anzuerkennen. Die historische Realität des

⁵Die deutschen Kolonien, „Schutzgebiete“ genannt, „waren gemäß Artikel 1 der Verfassung des Deutschen Reichs nicht Bestandteil des Reichsgebiets, sondern überseeischer Besitz des Deutschen Reichs.“ Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kolonien_und_Schutzgebiete [30.12.2015].

⁶ [Kolonialismus verweigert Menschen ihre Menschenrechte, denen er durch die Gewalt unterworfen hat, Menschen die er zwangsweise im Elend und in der Ignoranz, also wie Marx sagte, im Untermenschenzustand erhält].

⁷ ANT FA1 / 560 S. 81.

Kolonialismus zeigte jedoch das vollkommene Gegenteil. Deshalb ist es eigentlich widersprüchlich und unsinnig, unter den Bedingungen der Kolonisation von Begegnung zwischen dem Kolonisator und dem Kolonisierten zu sprechen. Beziehungen zwischen Menschen werden in der Regel nach den Merkmalen der Reflexivität, der Symmetrie und der Transitivität eingeteilt⁸. Begegnung setzt eine wechselseitige Beziehung voraus und postuliert Dialog. Dialog strebt die Verständigung zwischen den Menschen an. „Jeder Dialogpartner hat zu versuchen, sich in die Lage des anderen zu versetzen, indem er sich zum Ziel setzt, von dem anderen so verstanden zu werden, wie er sich in seinem eigenen religiösen Bewusstsein begreift.“⁹ Wenn wir uns auf diesen Standpunkt beziehen, kann in der Kolonialsituation nicht von Dialog gesprochen werden, weil die Kolonisation an sich prinzipiell auf Willkür, Gewalt und Ungleichheit beruhte. Das war mehr ein Monolog als ein Dialog.

Was bedeutet der Begriff Monolog? „Monolog bezeichnet [...] eine Rede, die so formuliert ist, als sei sie nicht an einen Zuhörer oder Gesprächspartner gerichtet“¹⁰. Im Gegensatz zum Dialog ist Monolog ein Selbstgespräch, und so waren die Beziehungen zwischen Kolonisatoren und Kolonisierten. In ihrem 1991 erschienenen Werk „Deutscher Kolonialismus: Ein Lesebuch zur Kolonialgeschichte“ identifizieren Ekkehard Launer und Werner Ustorf die Kolonisation mit Rentabilität und Rassismus. Während die Rentabilität ein wirtschaftlicher Begriff für Unternehmen ist und mit Gewinn zu tun hat, bezieht sich der Begriff Rassismus auf die Idee, es gäbe verschiedene Rassen, und eine Rasse sei den anderen überlegen. Um beide Begriffe - Rentabilität und Rassismus - in Verbindung zu setzen, beziehen sich Launer und Ustorf auf eine Behauptung des einflussreichen Hamburger Kolonialpropagandisten Dr. Scharlach, der am 25. August 1899 in den Hamburger Nachrichten Folgendes schrieb:

Kolonisieren, das zeigt die Geschichte aller Kolonien, bedeutet nicht, die Eingeborenen zu zivilisieren, sondern sie zurückdrängen und schließlich vernichten [...] Die Verschiedenheit der Rasse ist entsprechend. Der Neger ist seiner Natur nach ein Sklave, wie der Europäer seiner Natur nach ein freier ist... Wo immer ein mächtiges Herrenvolk auf ein Sklavenvolk trifft und die Herrschaft über dasselbe erwirbt, ist das letztere dem Untergang geweiht [...]. (E. Launer/W. Ustorf 1991:105).

⁸ Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Relation> [24.8.2015].

⁹ http://www.iwb-hamburg.de/index.php?option=com_content&view=article&id=81:was-ist-dialog-&catid=37:dialog&Itemid=76 [23.8.2015].

¹⁰ <https://de.wikipedia.org/wiki/Monolog> [15.-8-2015].

Demnach hat die Kolonisation immer die Herrschaft eines Volkes über ein anderes etabliert und kultiviert. Ersteres hielt an seinem Ruf als Angehöriger der Kulturwelt fest, während Letzteres kein Recht hat und Opfer der Willkür des Ersteren ist. Die Kolonialideologie hat das ganze Leben der Schwarzen so stark geprägt, dass es schwierig war, das Recht der Kolonisierten zu verfechten. Walter Benjamin, den Alexander Honold und Oliver Simons in der Einleitung eines 2002 erschienenen Werks zitieren, identifiziert Kolonialismus und Kultur mit Barbarei und Gewalt. Er schreibt: „Es ist niemals ein Dokument der Kultur, ohne zugleich ein solches der Barbarei zu sein.“ (A. Honold/O. Simons 2002:7). Der deutsche Schriftsteller Kurt Tucholsky hat während der Weimarer Republik mehrere kritische Texte über den deutschen Kolonialismus geschrieben, darunter ein satirisches Gedicht unter dem Titel „Die Herren Kolonisatoren“ (1927); da heißt es u.a.:

Müsst ihr die Hereros kujonieren?
Süd-West-Afrika mit Blut regieren?
[...]
Lasst die Welt mit euern Kolonialmandaten
nur in Ruh! (K. Tucholsky 1975:261f)

Dieses Gedicht fasst somit den deutschen Kolonialismus in Afrika und sein Hauptergebnis -den Völkermord am Hererovolk - treffend zusammen: Kolonisieren bedeutet hauptsächlich, blutig zu regieren und die Kolonisierten zu „kujonieren“.

Es stellt sich also die Frage, ob der Kolonialismus jemals die Verständigung zwischen den Menschen gefördert hat.

Mit dem Ende der deutschen Kolonisation in Afrika zu Beginn des ersten Weltkriegs¹¹ endete auch die zweite Begegnung von Afrikanern und Deutschen in Afrika, ohne dass es zwischen den Afrikanern von negativen Bildern und Erinnerungen geprägt. Als Untertan hatte der Eingeborene keine Rechte vor dem Weißen und konnte willkürlich bestraft werden. Zwangsarbeit sowie Prügelstrafe gehörten zu den Methoden der Kolonialjustiz. So hatte sich die sogenannte Kulturmission von heute auf morgen in Zwangs- und Ausbeutungsmission den Afrikanern gegenüber verwandelt. Auf die Weise zeigte die alltägliche Praxis, dass der Kolonialismus sich nicht grundsätzlich

¹¹Gleich zu Beginn des ersten Weltkriegs im August 1914 wurden die meisten afrikanischen Kolonien Deutschlands von einer Koalition von britischen und französischen Soldaten besetzt; der Oberbefehlshaber der deutschen Streitkräfte in Togo, Major Hans-Georg von Döring, kapitulierte schon am 26. August 1914; Deutsch-Südwestafrika wurde 1915 von Truppen der Südafrikanischen Union erobert und unter deren Militärverwaltung gestellt; die deutsche Kolonialtruppe in Kamerun leistete einen harten Widerstand gegen die britischen und französischen Kräfte, musste dann aber 1916 den Kampf aufgeben; nur in Deutsch-Ostafrika kämpften die deutschen Kolonialtruppen und die Askari unter dem Befehl von General Paul von Lettow-Vorbeck während des ganzen Kriegs, mussten schließlich am 25. November 1918 kapitulieren. Erst durch den Versailler Vertrag von 1919 musste Deutschland auf alle seine Kolonien verzichten.

von der Sklaverei unterschied. Wie der Sklave hatte der Kolonisierte einen Wert nur im Zusammenhang mit der Ausbeutung seiner Arbeitskraft. Die einzige Beziehung zu dem Kolonialherrn bestand darin, ihm zu gehorchen und ihm zu dienen.

3. Postkoloniale Beziehungen

Nach dem Verlust der deutschen Kolonien aufgrund des Versailler Vertrags glaubten noch einige Nostalgiker während der Weimarer Republik an eine Rückkehr der Deutschen in ihre ehemaligen Kolonien, doch dieser Kolonialtraum wurde ausgeträumt. Mit der bedingungslosen Kapitulation Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg verzichtete Deutschland endgültig auf alle kolonialen Ansprüche. Die beiden deutschen Nachfolge-Staaten des geteilten Deutschlands - die BRD und die DDR- wurden bis 1990, jeder nach seiner politischen Ideologie, gute Partner der afrikanischen Regierungen, aber koloniale Probleme wurden nie zur Hauptfrage der deutsch-afrikanischen Beziehungen (Vgl. U. Engel/H-G. Schleicher 1998). Deshalb fand bis heute keine formelle Dekolonisierung der deutsch-afrikanischen Beziehungen statt.

Gleich nach der Wiedervereinigung im Jahre 1990 wurde eine Konferenz der deutschen Botschafter in Afrika in Accra einberufen. Bei dieser Konferenz wurde entschieden, die Entwicklungshilfe weiterzuführen und die Zusammenarbeit in vielen Bereichen zu verbessern, zumal der schwarze Kontinent durch seine reiche Kultur, seine Bodenschätze und seine wachsende Wirtschaft vielfältige Möglichkeiten der Zusammenarbeit bietet. Die kulturellen Beziehungen und die Bildungsarbeit in Afrika bleiben bis jetzt die Schwerpunkte der deutschen Außenpolitik gegenüber Afrika. Um seine Afrika-Politik durchführen zu können, hat Deutschland seine Kontakte durch die Auslandsvertretungen (das Auswärtige Amt) oder die Mittlerorganisationen wie das Goethe Institut, den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD), die Deutsche Welle (DW) intensiviert. Der bilaterale kulturelle Austausch versteht sich als Beitrag zum Dialog zwischen der deutschen und der afrikanischen Gesellschaft. Demnach wird zum Beispiel mit einer Vielzahl von Projekten in den Sparten Theater, Tanz, Musik, Kunst, Design, Mode, Literatur und Film die afrikanisch-deutsche Zusammenarbeit gefördert und verstärkt. Außerdem hilft Deutschland seinen afrikanischen Partnern, Schulen und Hochschulen durch Nichtstaatliche Organisationen, Jugend- und Sportzentren aufzubauen.

Die Zusammenarbeit Deutschlands mit Afrika südlich der Sahara beschränkt sich nicht auf die Entwicklungshilfe im Bereich der Kultur, sondern betrifft

auch die Wirtschaft, da die afrikanischen Länder für deutsche Investoren sehr attraktiv sind. Die Kooperation betrifft in diesem Zusammenhang alle afrikanischen Staaten und erstrebt vor allem die Sicherung des Friedens, weil kein Handel, kein kommerzieller Austausch ohne Frieden möglich ist. Nigeria und Südafrika sind beispielsweise viel wichtigere Partner als etwa Namibia und Kamerun oder Tansania und Togo. Die meisten ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika genießen dabei keinen Sonderstatus – außer Namibia, dem Prüfstein der deutsch-afrikanischen Beziehungen.

Die Kolonialvergangenheit wurde aus dem kollektiven Bewusstsein der Deutschen verdrängt. „Dass Deutschland einmal Kolonien in Afrika besessen hat, ist aus dem nationalen Gedächtnis weitgehend verdrängt worden. Dabei war die imperialistische Expansion für Generationen von Deutschen eine nationale Schicksalsfrage.“ (D. Laak 2005). Doch gibt es in Deutschland Organisationen und Institutionen der Zivilgesellschaft, die – sozusagen – im Hintergrund daran arbeiten, dass die Kolonialvergangenheit Deutschlands nicht vergessen wird. Dabei bleibt die zentrale Frage der Völkermord an das Hererovolk während des Kolonialkrieges von 1904-1907 in Deutsch-Südwestafrika. Die „Übergabe von Schädeln namibischen Ursprungs in der Berliner Charité“ an die Regierung Namibias am 30. September 2011 leitete eine Wende in den deutsch-namibischen Beziehungen ein und stellt den Beginn einer „Partnerschaft auf Augenhöhe“ dar. Staatsministerin Pieper gab zu diesem Anlass eine Erklärung ab, die für alle ehemaligen deutschen Kolonien in Afrika gelten kann: „Wir können das Geschehene nicht ungeschehen machen. Wir können uns aber der Vergangenheit stellen, diese erforschen und aus den gewonnenen Erkenntnissen Konsequenzen für die Gestaltung der Zukunft ziehen.“¹²

Deshalb ist es begrüßenswert, dass das Auswärtige Amt endlich beschlossen hat, im Dezember 2015 einen Dialog mit Experten aus den ehemaligen deutschen Kolonien einzuleiten. Es bleibt abzuwarten, ob diese Initiative zur endgültigen Dekolonisierung der deutsch-afrikanischen Beziehungen und von einem Monolog zu einem Dialog führen kann.

¹²Vgl. <http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Presse/Reden/2011/110930-StMPieper-Rede-HereroNama.html> : „Ansprache von Staatsministerin Pieper anlässlich der Feierstunde zur Übergabe von Schädeln namibischen Ursprungs in der Charité am 30.09.2011“ [2.1.2016].

Quellenverzeichnis

1. Archivquellen

Archives Nationales du Togo : Fonds Allemand 1 / 560

2. Internetquellen

-[http://www.iwb-](http://www.iwb-hamburg.de/index.php?option=com_content&view=article&id=81:was-ist-dialog-&catid=37:dialog&Itemid=76)

[hamburg.de/index.php?option=com_content&view=article&id=81:was-ist-dialog-&catid=37:dialog&Itemid=76](http://www.iwb-hamburg.de/index.php?option=com_content&view=article&id=81:was-ist-dialog-&catid=37:dialog&Itemid=76) [23.8.2015]

-<https://de.wikipedia.org/wiki/Monolog> [15.-8.-2015]

-(anonym): Deutsche Kolonien und Schutzgebiete auf Wikipedia:
https://de.wikipedia.org/wiki/Deutsche_Kolonien_und_Schutzgebiete [30.12.2015]

-<http://www.auswaertiges-amt.de/DE/Infoservice/Presse/Reden/2011/110930-StMPieper-Rede-HereroNama.html> [2.1.2016]

-Laak, Dirk van (2005): Deutschland in Afrika - Der Kolonialismus und seine
Nachwirkungen. auf:

<http://www.bpb.de/internationales/afrika/afrika/58870/deutschland-in-afrika>
(am 2.1.2016)

-<https://de.wikipedia.org/wiki/Relation> [24.8.2015].

3. Bibliographie

Cobbinah, Jojo (2012): Ghana. Praktisches Reisehandbuch für die
„Goldküste“ Westafrikas, 11. Auflage, Bielefeld: Peter Meyer Verlag,.

Engel, Ulf/Schleicher, Hans-Georg (1998): Die beiden deutschen Staaten in
Afrika. Zwischen Konkurrenz und Koexistenz 1949 - 1990, Hamburg: Institut
für Afrika-Kunde.

Honold, Alexander/Simons, Oliver (2002) Hg.): Kolonialismus als Kultur.
Literatur, Medien, Wissenschaft in der deutschen Gründerzeit des Fremden,
Tübingen/Basel: A. Francke Verlag.

Kárani, Palan (1930): Heiden vor Afrika. Ein Negerspiel. Leipzig: Verlag Das
Zelt

Launer, Ekkehard/Ustorf, Werner (1991): Deutscher Kolonialismus. ein
Lesebuch zur Kolonialgeschichte, 2. erweiterte Auflage, Hamburg: EPK
Drucksache Nr.1.

Mann, Golo (1992): Deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts,
Frankfurt a. M.: Fischer.

Memmi, Albert (1979): Portrait du colonisé. Paris : petite bibliothèque Payot.

Tucholsky, Kurt (1975): Geschichtswissenschaft. In: Gesammelte Werke in zehn Bänden. Tucholsky, Mary Gerold / Raddatz, Fritz Joachim (Hg). Reinbeck bei Hamburg: Rowolt Verlag.